

NACH DER BURKHARDT-INSOLVENZ: Gegensätzlicher könnte es nicht laufen. Die Auszubildenden hatten Glück: Die Ausbildungswerkstatt läuft unter neuer Flagge weiter, die ehemaligen Angestellten müssen häufig um die Zukunft bangen.

„Gute Leute sind der Dreh- und Angelpunkt“

Schlaeger und BAT setzen mit der Technischen Berufsbildung Bayreuth die Verbundausbildung von Burkhardt fort

BAYREUTH
Von Eric Waha

Mit der Insolvenz der Burkhardt-GmbH stand eine Institution auf der Kippe: Die Verbundausbildung, die 32 Jahre lang eine wichtige Anlaufstelle für rund 20 Unternehmen aus Bayreuth und der Region war. Doch für zwei enge Partner war sofort klar – die Verbundausbildung darf nicht sterben. Die British American Tobacco Germany (BAT) und die Schlaeger Kunststofftechnik GmbH hoben eilig die Technische Berufsbildung Bayreuth GmbH (TBB) aus der Taufe. Sie soll weiter Wiege guter Leute sein.

Die TBB hat, obwohl im März erst offiziell gegründet, eine 32-jährige Erfolgsgeschichte: Mehr als 1000 Lehrlinge haben die Werkstätten, die aktuell noch beim Burkhardt-Nachfolgeunternehmen eingemietet sind, bereits durchlaufen. „Die Absolventen hatten traditionell deutlich bessere Noten als ihre Kollegen“, sagt Anton Fuchs, der Geschäftsführer von Schlaeger und gleichzeitig Geschäftsführer der TBB. Der Notenschnitt der ersten TBB-Absolventen liegt bei 1,8. Der Schnitt im Kammerbezirk der Industrie- und Handelskammer (IHK, Bayreuth) bei 2,5.

Neue Räume – mehr Qualität

„Das liegt“, sagt der zweite TBB-Geschäftsführer Matthias Ritter, „klar an der Qualität der Ausbildung. In der Berufsschule stehen zirka 25 Mann an wenigen Maschinen, hier können wir das deutlich individueller machen. Das spiegelt sich eben in den Prüfungsergebnissen wider.“ Die jungen Leute könnten wesentlich mehr selber machen, weil wesentlich mehr Schulungsplätze zur Verfügung stehen. „Das soll alles noch besser werden, weil wir aktuell dabei sind, neue Räume zu finden, die besser auf die Ausbildung zugeschnitten sind und den Ansprüchen, die wir haben, noch mehr entsprechen“, sagt Fuchs. Für die Kontinuität sorgen die langjährigen Ausbildungsmeister Michael Bauer und Wolfgang Kunze, die von der TBB übernommen wurden.

Als Erfolgsrezept beschreibt Fuchs die Ausbildungswerkstatt schon deshalb, weil neben Schlaeger und BAT unter anderem Hermos (Mistelgau), Ireks (Kulmbach), Mann & Hummel (Gefrees), SMB Schwede (Goldkronach), Stäubli und die Brauerei Maisel (beide



Hoch die Mützen – wie in Harvard, nur die machen es mit Hüten. Die Lehrlinge, die die Ausbildungswerkstatt TBB durchlaufen, haben den meisten ihrer Kollegen einen besseren Abschluss voraus. In diesem Jahr wurden bei der IHK-Abschlussfeier 16 gewerbliche Azubis mit Bestleistung ausgezeichnet. Acht von ihnen kamen von der TBB. Derzeit sind 137 Azubis in allen drei Ausbildungsjahren. Foto: Freiburger

Bayreuth) ihre Lehrlinge – darunter Elektroniker für Betriebstechnik, Industriemechaniker, Mechatroniker und Zerspanungsmechaniker – in die Werkstatt schicken. „Es gibt in Plauen noch eine ähnliche Ausbildungswerkstatt, aber sonst findet man das nicht sehr oft“, sagt Fuchs.

Neben den großen Unternehmen profitieren vor allem die kleinen in der Region von dem Modell – obwohl das Ausbildungsentgelt kein Sonderangebot ist. Zumindest auf den ersten Blick: Mehr als 10 000 Euro kostet die Ausbildung pro Lehrling über die drei Jahre. Industriemechaniker können zum Beispiel 16 Monate belegen. Allerdings ist die Rechnung einfach: Die TBB ist mit dem Ziel angetreten, zumindest kostendeckend zu arbeiten. Und: Würde sich jeder Kleinbetrieb zusätzlich einen eigenen Ausbildungsmeister einstellen, würde das natürlich deutlich mehr kos-

ten. Im Ergebnis rechnet sich die Ausbildung in jedem Fall, sagt Fuchs – jetzt in der Funktion als Geschäftsführer von Schlaeger: „Denn die Leute sind fertig ausgebildet. Sie können sofort einge-

„Es gibt in Plauen noch eine ähnliche Ausbildungswerkstatt, aber sonst findet man das nicht sehr oft.“

Geschäftsführer Anton Fuchs

setzt werden in ihren Betrieben und müssen nicht extra noch angelernt werden.“ Das spart Zeit und damit Geld. „Wir haben natürlich, bevor wir die TBB aus der Taufe gehoben haben, einige Modelle gerechnet. Aber uns war von

Anfang an klar, dass wir das nicht nur als gesellschaftlichen Auftrag sehen dürfen, sondern auch unter dem betriebswirtschaftlichen Aspekt. Denn wir sind mit dem Modell einfach immer sehr gut gefahren.“ Wer produktiver sein will, dürfe nicht nur in Technologie investieren, sondern muss auch in seine Mitarbeiter investieren. Die sind zufriedener, wenn sie gut ausgebildet sind – „dafür spricht auch die geringe Fluktuation, die wir haben“, sagt Fuchs, dessen Unternehmen eine Auszubildendenquote von aktuell zehn Prozent hat – „und 98 bis 99 Prozent der Azubis auch übernimmt“.

Die BAT als zweiter TBB-Partner mit fast 50 unter den 137 Azubis aus allen drei Lehrjahren hat die Ausbildungswerkstatt 1979 mit Burkhardt initiiert. Dass der Preis für die Ausbildung höher ist als bislang bei Burkhardt, habe kein Unternehmen abgeschreckt, sagt BAT-Personalchef Christian Berger im Kurier-

Gespräch. „Wir haben keine negativen Rückmeldungen bekommen, es sind auch nahezu alle Unternehmen weiter dabei. Denn sie wissen, dass BAT und Schlaeger ein nicht unerhebliches finanzielles Risiko eingehen, dass auch kleine Betriebe qualitativ hochwertig ausbilden können.“ BAT etwa bilde „ganz bewusst über Bedarf aus, das ist mit dem Betriebsrat entsprechend vereinbart. Ein Anschlussjahr bekommen alle angeboten, eine Übernahme erfolgt dann nach Bedarf“, sagt Berger.

Für Berger und Fuchs ist die gute Ausbildung ein wichtiges Fundament – nicht zuletzt angesichts des prognostizierten Fachkräftemangels. „Wir brauchen gute Leute, so einfach ist das. Entweder für das Wachstum des Unternehmens, oder für die Konstanz im Betrieb. Gute Leute sind der Dreh- und Angelpunkt“, sagt Fuchs. Und Triebfeder, Geld in die Hand zu nehmen. Geld, das Früchte trägt.

„Es wird schwer – aber wir schaffen es“

Die gemischten Gefühle der Burkhardt-Mitarbeiter: Viele suchen auch drei Monate nach dem Brand der Gießerei eine Anstellung

BAYREUTH
Von Amelie Wolny

Meistens plätschert das Leben so vor sich hin: Früh aufstehen, ab zur Arbeit, abends nach Hause zur Familie. Meistens. Aber manchmal kommt es zu Katastrophen, die das Leben auf den Kopf stellen. In Bayreuth war eine dieser Katastrophen der Brand bei Burkhardt. Zwei ehemalige Mitarbeiter erzählen, wie es ihnen seither geht. Es gibt viel Schatten, aber auch erste Sonnenstrahlen.

„Eine Ära ist zu Ende.“ So empfindet es Klaus Doppel. 24 Jahre lang hat er bei Burkhardt gearbeitet, angefangen als Hausmeister, hochgearbeitet ins Qualitätsmanagement in der Gießerei. Dann der Brand.

„Gefühlsmäßig geht es mir nicht so gut“, bekennt der 55-Jährige. „Was die Zukunft bringt, weiß ich nicht. Man hofft halt immer – mit 55 wird's aber schwierig.“ Der erste Schock ist überwunden, das schlechte Bauchgefühl bleibt. „Wenn ich an dem abgebrannten Gebäude vorbeifahre, kommen die Emotionen wieder hoch. Ich würde so gerne einfach weitermachen.“ Doppel ist mit Freude zu Burkhardt auf die Arbeit gegangen. „Die letzten Jahre da – das war wirklich mein Traumberuf. Eigentlich wollte ich dort die 65 voll machen.“ Noch ist dem gelernten Kraftfahrzeugmechaniker nicht gekündigt

worden, er rechnet aber noch im Mai mit dem Brief. Er ist der Transfergesellschaft beigetreten, die hilft ihm beim Bewerbungen schreiben und mit Weiterbildungen, demnächst besucht er einen EDV-Kurs. „Ich bin eifrig dabei, mich zu bewerben. Meine letzte Bewerbung ist 25 Jahre alt, handschriftlich – die in der Gesellschaft haben sich totgelacht. Neulich habe ich

mit denen vier Stunden lang Bewerbungen geschrieben“, sagt Doppel. „Eine habe ich schon abgeschickt, die nächste ist fertig und wird persönlich abgegeben.“

Doppel ist trotz der Umstände optimistisch, schließlich kann er bei seinen Bewerbungen darauf verweisen, dass er sich immer weitergebildet hat: „Messen, prüfen, kontrollieren muss

man überall.“ Momentan sucht er sich daheim Arbeit, tatenlos rumsitzen kann er nicht: „Gerade bin ich zu Hause ganz gut beschäftigt. Tapezieren, Böden verlegen, das Kinderzimmer renovieren – ich finde immer etwas zu tun. Um halb sechs stehe ich jeden Tag auf, um meine Tochter fertig zu machen. Wenn ich nur rumsitze, werde ich trübsinnig. Zurzeit bin ich noch ganz gut ausgelastet und auf Trab.“

Die nächsten acht Monate bekommt Doppel 80 Prozent seines Gehalts von der Transfergesellschaft ausbezahlt: „Wirklich Sorgen macht mir trotzdem das Finanzielle. Die 20 Prozent weniger merkt man, wir müssen uns einschränken. Den Lebensstandard zu halten, wird schwer. Sehr schwer. Irgendwie schaffen wir das schon.“

Mit „wir“ meint der Bayreuther seine Frau und die Tochter. Um die beiden sorgt sich Doppel besonders. Ein Lichtblick: „Wir fahren in den Urlaub, in die Türkei. Für zwei Wochen. Zum zwanzigsten Mal.“ Den Urlaub hatte die Familie bereits Wochen vor dem Brand gebucht.

Wenn Doppel mitbekommt, dass seine ehemaligen Kollegen eine neue Anstellung gefunden haben, freut er sich: „Aber zum Teil müssen die ziemlich weit weg. Ich bin wegen meiner Familie an Bayreuth gebunden.“

Einer von Doppels Kollegen, der in einem neuen Arbeitsverhältnis untergekommen ist, ist Michael Krauß. Hoch-

schwanger war seine Frau Nadine, als das Burkhardtgebäude abgebrannt ist. „Nach dem Brand war das eine wirklich blöde Situation. Ich wusste nicht, wie es weitergehen soll“, erzählt Krauß.

Am 1. April kam sein Sohn Julian auf die Welt. Seit dem 15. Mai hat der Staplerfahrer eine neue Anstellung: „Den Tipp habe ich von einem Freund bekommen. Leider ist meine neue Arbeitsstätte 300 Kilometer von Bayreuth entfernt.“ Resigniert stellt Krauß fest: „In und um Bayreuth gibt es einfach nichts.“

Nur am Wochenende daheim

Der 24-Jährige sieht seine Familie bloß am Wochenende, die Situation ist für ihn nur schwer zu ertragen: „Es ist ärgerlich, ich wäre gerne daheim. Ich will mich um meinen Sohn kümmern und Zeit mit meiner Frau verbringen. Aber wir brauchen das Geld, deswegen habe ich die Arbeitsstelle annehmen müssen.“ An den Wochenenden versucht der junge Familienvater, so gut es geht, die Zeit mit seinem Sohn nachzuholen und seine Frau zu unterstützen. Krauß blickt mit gemischten Gefühlen in seine Zukunft: „Ich habe zwar keine Existenzängste – aber da ist schon so eine Angst, dass so was wie bei Burkhardt wieder passieren könnte.“



Von jetzt auf gleich wurde Klaus Doppels Welt durcheinandergewirbelt: Von einem sicheren Arbeitsplatz schlittert er wegen des Brandes in die Arbeitslosigkeit. Foto: Wolny